
Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 218. Bromberg, den 11. Dezember 1925.

# Die Siegerin.

Roman von Hans Schulze-Soran.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich habe nichts gegen Sie, Herr Hermann!" versetzte Lotte tiefaufatmend. „Es ist ja nur die Freude über einen so unverhofften Besuch!"

Damit schaltete sie die elektrische Lichtleitung ein und nötigte ihren Gast in den Salon.

„Wie geht es daheim, Herr Hermann?"

„Ich danke, Fräulein Lotte! Die Kinder sind wohlauf, nur meine Frau leidet noch an den Nachwehen einer starken Erkältung! Darum hat sie auch nicht persönlich kommen können und mich gebeten, Ihnen in unser beider Namen dies Fischbesteck als ein kleines Angebinde zur Hochzeit zu überreichen! Welches Auftrages ich mich hiermit entledige!"

„Herr Hermann, wie soll ich Ihnen danken?"

„Nichts zu danken, liebes Kind!" war die Antwort. „Sie wissen, mit welchem Anteil ich Ihren tapferen Lebenskampf verfolgt habe und wie ich mich freue, daß nach all den schweren Prüfungen der letzten Zeit die Bahn Ihres Schicksals noch einmal einen solch glänzenden Aufstieg nimmt! Das ist mir Befriedigung genug! Nun aber noch ein Zweites, etwas Geschäftliches, das ich unbedingt noch vor dem Antritt Ihrer Hochzeitsreise mit Ihnen erledigen muß!"

Er hatte bei den letzten Worten einen Schriftsatz in Schreibmaschinendruck auseinandergefaltet und reichte dem jungen Mädchen das Papier hinüber.

„Hier diese Note der gegnerischen Anwälte wird Sie am schnellsten orientieren. Wie Sie daraus ersehen können, streichen unsere Prozeßwidersacher vor der Nobelkompagnie vollständig die Segel!"

In verlegenem Erstaunen sah Lotte auf die dünnen Schriftbogen; seit ihrer Verlobung mit Harry Laudon hatte sie die Akten gegen die Salpeterfirmen fast ganz aus dem Gesicht verloren.

„Herr Hermann! Ich weiß nicht, ich verstehe nicht—"

„Bitte, lesen Sie, Fräulein Lotte!" drängte der Prokurist. „Oder besser, ich werde Ihnen die entscheidenden Punkte vortragen und zugleich interpretieren! Sehen Sie, die Rechtsanwälte Friedländer und Wolff teilen uns hier mit, daß die Salpeterkompagnie uns um umgehende Zurücknahme der gegen sie erhobenen Klage ersucht und sich bereit erklärt, die einst geforderte Abstandssumme von zweimalhunderttausend Mark ohne Vorbehalt zu bewilligen! Unser Zusammengehen mit der Kapitalmacht der Nobelkompagnie hat also einen sehr wirksamen Eindruck gemacht! Jetzt zahlen die Salpeterleute lieber, ehe sie sich auf einen aussichtslosen Prozeß einlassen, bei dem sie zudem auch noch die sehr erheblichen Kosten zu tragen hätten! Ich kann Ihnen nur raten, dies Anerbieten bedingungslos anzunehmen! Es macht Sie mit einem Schlage um zweihunderttausend Mark reicher."

Herr Hermann hatte sich bei seiner langen Auseinandersetzung in der Rundung seines Sessels unwillkürlich etwas vorgebeugt; sein offnenes, ehrliches Gesicht glühte vor verhaltener innerer Bewegung.

„Ich weiß, Fräulein Lotte", sagte er dann, „daß eine Summe von zweihunderttausend Mark nur eine Kleinigkeit bedeutet, gegenüber dem Riesenvermögen, in dessen Mitbesitz Sie mit dem Tage Ihrer Hochzeit gelangen! Und doch freue ich mich dieses Erfolges! Jetzt treten Sie nicht mehr arm und mittellos in die Ehe als das Mädchen, das dem Manne alles zu verdanken hat. Jetzt können Sie auch in den neuen Verhältnissen in stolzer Unabhängigkeit Ihr Haupt erheben! Und ich glaube, das Jahr seit dem Tode Ihres Herrn Vaters hat Sie erkennen gelehrt, wie hoch eine solche Unabhängigkeit zu bewerten ist! Daß ich Ihnen dies habe erstreiten können, das ist in Wahrheit mein Hochzeitsgeschenk!"

Mit todblassen Wangen saß Lotte ihrem alten Freunde gegenüber.

Sie wollte sprechen, ihm ein Wort des Dankes sagen, doch die übermächtige Erregung schnürte ihr die Kehle zu.

Zweimalhunderttausend Mark!

Ein Schwindelgefühl erfaßte sie bei der bloßen Vorstellung der Summe, die vor Monaten noch für sie die Freiheit, die Rettung gewesen wäre.

Mit beiden Händen klammerte sie sich an die Lehne ihres Stuhles, als ob sie das harte Rohr mit ihren feinen Fingern zerdrücken wollte.

„Ich danke Ihnen, Herr Hermann!" sagte sie endlich mühsam. „Aber ich kann es noch gar nicht recht fassen und begreifen! Von allen Seiten stürmt es ja heut auf mich ein! Mein Kopf ist mir so dumpf, so weh — —"

„Fräulein Lotte!"

Mit einer begütigenden Bewegung tastete der Prokurist nach dem Arm des jungen Mädchens.

„Fassen Sie sich, liebes Kind! Ich kann mir denken, welche Ansprüche die letzte Zeit an Ihre Nervenkraft gestellt hat, und ich bedauere es darum doppelt, daß ich Sie heut auch noch mit diesen geschäftlichen Dingen behelligen muß! Ich führe Ihre Sache selbstverständlich allein weiter und möchte nur der Form halber über die Zurückziehung der Klage von Ihnen noch eine offizielle Erklärung erbitten!"

„Ich bin von vornherein mit allem einverstanden, was Sie für gut befinden!" war die Antwort. Handeln Sie bitte ganz nach Ihrem Ermessen!"

Herr Hermann erhob sich.

„Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Fräulein Lotte! Schon morgen sollen die beiden Anwälte von Ihrem Entschluß verständigt werden! Jetzt aber darf ich wohl um Urlaub bitten. Heute abend ist eine Premiere im Westendtheater, zu der ich vom Autor selbst Billetts erhalten habe; die möchte ich mir nicht gern entgehen lassen!"

Sie waren bei den letzten Worten aus der Erkerecke des Salons herausgetreten und standen jetzt noch einmal unter dem Kronleuchter am Mitteltisch.

„Was wird denn heute im Westendtheater gegeben?" fragte Lotte leichthin.

„Die Siegerin!, der erste dramatische Versuch von Kurt Rasmus! Der Dichter ist Ihnen ja auch bekannt! Er verkehrte früher doch viel in Ihrem Hause."

Lotte nickte mechanisch.

„Ja, die „Siegerin" von Kurt Rasmus!" wiederholte sie dann wie geistesabwesend.

„Ich traf Rasmus gestern zufällig auf der Friedrichstraße!" fuhr der Prokurist lebhaft fort. „Er begleitete mich eine ganze Strecke, und wir haben viel von alten Zeiten gesprochen! Natürlich auch von Ihnen und Ihrer Familie! Rasmus fragte nach allem, wie es Ihnen ginge, wann Sie Hochzeit machten und so fort! Schließlich lud er mich zu seiner Premiere ein, und er hat mir heute früh auch richtig zwei Billetts geschickt!

Doch ich verschwatze Ihnen noch Ihre beste Zeit, während Sie an hundert Stellen wahrscheinlich notwendig gebraucht werden. Fräulein Lotte, nochmals meine herzlichsten Glückwünsche! Ich werde Ihrer am Montag in Treue gedenken!" — — —

„Die Siegerin von Kurt Rasmus."

In einem plötzlichen Schauder hob Lotte die Hände und preßte sie gegen die fiebernden Schläfen, in denen sich die Gedanken jagten, rasend und rastlos.

Jetzt erst, da sie wieder in ihrer Erkerecke saß, bemerkte sie, wie müde und zerschlagen sie eigentlich war.

Gleich Bleigewichten hingen ihr die Glieder vom Körper herab; zu jeder Bewegung mußte sie sich mit einer fast schmerzhaften Willensanstrengung zusammenraffen.

Auf einmal stand sie wieder so vollständig im Banne der Vergangenheit, als sei die ganze, qualvolle Zeitspanne des letzten Jahres mit einem Schlage auf der Tafel ihrer Erinnerung ausgelöscht worden.

Sie sah sich wieder mit Kurt auf einsamen Spaziergängen durch den stillen Morgenfrieden des Tiergartens.

Die wohlvertrauten Gestalten der „Siegerin" stiegen aus der Gedankenwerkstatt des Dichters vor ihr empor; in bunter Folge reihten sich die Szenen, an denen sie selbst mit so manchem klugen Worte mitgearbeitet hatte, bis aus ihnen der stolze Bau der geschlossenen Handlung machtvoll herausgewachsen war.

Und durch das verschlungene Rankenwerk des Dialogs glaubte sie plötzlich das Antlitz des Mannes vor sich zu sehen, der mit seiner Persönlichkeit hinter den tragischen Gewalten seiner Schöpfung stand, und ein großes, unbestimmtes Sehnen flutete heiß durch ihre ringende Seele.

Wie heute wohl des Glückes Lose fallen mochten!

Niemand wußte besser als sie, wie Kurt mit seinen ganzen Zukunftshoffnungen an dem Schicksal seines Schauspiels hing; zu ungezählten Malen hatte er sich den Verlauf des Premierenabends ausgemalt, der ihn aus den Niederungen der Zeilenschriftstellerei zur Sonnenhöhe des freien, dichterischen Schaffens emporheben sollte.

Ob Ellen Walden die Rolle der Hertha kreieren würde?

Unwillkürlich suchte sich Lotte aus den flüchtigen Bruchstücken ihrer Erinnerungen das Bild der Schauspielerin zu rekonstruieren, deren bestrickender Schönheit es einst gelungen war, ihr das Herz des Geliebten zu rauben.

Und zugleich damit regte sich plötzlich in ihr ein eifersüchtiges Verlangen, die glücklichere Rivalin heute noch einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen und die seelischen Offenbarungen der Künstlerin zu belauschen, von deren Kunst vielleicht der Sieg oder Untergang der „Siegerin" abhängig war.

Einen Moment lang dachte sie daran, an Herrn Hermann zu telephonieren und sich das zweite Premierenbillett auszubitten, doch schon in der nächsten Sekunde wies sie diese Absicht wieder weit von sich.

Sie wollte heute abend nicht ins Theater gehen, heute, zwei Tage vor ihrer Hochzeit, da ihre Kindespflicht sie an das Leidenslager der schwerkranken Mutter bannte.

Mit einer müden Bewegung wendete die Verlassene den Kopf zum Fenster und schaute verstört in das dunstige Nebelmeer der einsamen Straße hinaus.

Der Wind klapperte in den Jalousiestäben des Erkers und warf zuweilen klatschende Regengüsse gegen die trüben Scheiben.

Dazwischen klangen von der Kreuzungsstelle der Potsdamer Straße unablässig die Glockensignale der Straßenbahn und das dumpfe stöhnende Sausen, das in rhythmischen Pausen eintönig durch das Netz der elektrischen Drähte zog —

Lotte sah auf die Uhr.

Halb sieben.

Und noch immer waren Käthe und Schmettau nicht heimgekehrt.

In unruhiger Spannung ging sie nach dem Speisezimmer hinüber und suchte hier nach irgend einer Handarbeit.

In diesem Augenblick wurde die Tür zum Entree ungestüm aufgerissen und Harry Laudon trat ein; er war noch in Hut und Mantel; eine dunkle Röte brannte auf seinem glattrasierten Gesicht, und eine verhaltene Erregung flackerte in den grauen, unsteten Augen.

Sein unerwartetes Erscheinen wirkte auf Lotte so lähmend erschreckend, daß sie sekundenlang wie versteinert stand und kaum ein Wort der Begrüßung herausbringen konnte.

„Verzeih, liebes Kind, daß ich hier so formlos eindringe," sagte Harry hastig, „aber ich fand die Wohnungstür offen. Und dann führt mich auch ein Anliegen zu dir, das keine Minute Aufschub duldet!"

Die Worte überstürzten sich auf seinen Lippen, sein Atem flog; als er jetzt den Zylinder auf einen Stuhl stellte, zitterte seine Hand so heftig, daß der glänzende Seidenhut fast auf die Erde herabgerollt wäre.

„Schmettau war vor einer Viertelstunde bei mir!" stieß er dann ruckweise hervor. „Du weißt natürlich, weshalb. — Die Hochzeit soll verschoben werden. — Da hab ich mich sofort in mein Automobil gesetzt und bin hierhergerast!"

„Das dulde ich nicht!" brach er plötzlich wie sinnlos aus. „Niemals gebe ich eine solche Verschiebung zu. Das Ganze ist nur eine Finte, ein Komplott — —!"

Seine Stimme überschlug sich; mit geballten Fäusten fuchtelte er drohend in der Luft herum.

„Wer ist hier der Herr? Ich oder der Hungerleider von Offizier? Die Hochzeit wird am Montag stattfinden! Ich lasse mich nicht vor ganz Berlin blamieren! Ich will doch sehen, wer sich meinem Willen widersetzen wird!"

Und er schleuderte einen eichenen Lehnsessel, auf den er sich bis dahin gestützt hatte, mit einem Fußtritt so wuchtig beiseite, daß der schwere Stuhl laut krachend auf den Parkettboden schmetterte.

Mit einem verächtlichen Achselzucken trat Lotte an dem Tobenden vorbei.

Das maßlose Wesen des Bräutigams hatte ihr plötzlich ihre ganze Ruhe und Überlegenheit wiedergegeben.

„Ich muß dich dringend ersuchen", sagte sie, „dein Temperament zu zügeln! Andernfalls betrachte ich diese Unterredung als beendet! Vor allem verbitte ich mir Beschimpfungen, wie du sie soeben gegen ein zukünftiges Mitglied meiner Familie beliebt hast!"

In stolzer Gelassenheit sah sie Harry in das krampfhaft verzerrte Gesicht.

Er stand ihr jetzt so nahe, daß der sengende Hauch seines Atems ihre Wange streifte; seine Augen glänzten unnatürlich; er rang sichtlich nach Beherrschung, doch die leidenschaftliche Wut seines Innern sprengte auf einmal wieder alle hemmenden Fesseln.

„Wer hat dich gegen mich aufgehetzt, Lotte?" fragte Harry heiser. „Das stammt nicht von dir, auch nicht von deiner Mutter! Noch gestern hat sie mir erklärt, daß die Hochzeit unter allen Umständen stattfinden sollte. Antworte mir, Lotte, oder ich weiß nicht mehr, was ich tue!"

Mit beiden Fäusten umklammerte er plötzlich ihre Handgelenke und schüttelte sie wild hin und her.

„Antworte mir, oder ich werde mir die Antwort selbst von deiner Mutter holen!"

„Harry, laß mich!"

Mit verzweifelter Anstrengung wand sich Lotte unter seinem rohen Griff.

Eine Angst, ein Entsetzen waren in ihr und zugleich eine tiefe Scham, daß sie beide entehrende Vergewaltigungen über sich ergehen lassen mußte.

„Laß mich, Harry!" keuchte sie atemlos.

„Noch hast du kein Recht über mich! Noch bin ich frei —

Die Tränen rannen ihr plötzlich heiß über das Gesicht.

Sie wollte weitersprechen, laut aufschreien gegen die Schmach, die ihr angetan ward, doch die Kehle war ihr wie zugeschnürt.

Jetzt waren die furchtbaren Hände auf ihren Schultern, an ihrem Halse.

In ihren Ohren dröhnte es, ein Funkenregen wirbelte vor ihren Augen.

Kreidebleich sank sie mit einem erstickten Schrei halb hintenüber gegen die Querwand des Büfetts.

Da endlich ließ der Rasende von ihr ab.

An allen Gliedern zitternd, richtete sich Lotte langsam auf und wankte zu einem Stuhl.

Minutenlang herrschte ein dumpfes Schweigen, nur das Gas surrte eintönig in der Krone der Hängelampe.

Lotte hatte ihr Gesicht in den Händen vergraben und weinte still vor sich hin.

Ihr war's auf einmal, als seien ihr Körper, ihre Hände, ihre Kleider schmutzig geworden, in ihrem Bewußtsein war nur die eine instinktive Vorstellung:

„Weg, fort von dem Manne, der dich so erniedrigt hat!"

Und doch fehlte ihr in einem Gefühl rettungsloser Ohnmacht und Hilflosigkeit wieder jede Kraft zu einem befreienden Entschluß.

Erst als Harry von neuem auf sie zutrat und verwirrt ein paar Worte der Entschuldigung, des Bedauerns, stammelte, kam wieder Leben, Bewegung in ihre reglose Gestalt.

„Laß mich, Harry," sagte sie und ihre Wangen flammten in wilder Glut. „Ich kann heute dein Gesicht nicht mehr sehen, deine Stimme nicht mehr hören! Rühr mich nicht an, mir graut vor dir! Laß mich —"

Wie in stürmischer Abwehr eines neuen Angriffs streckte sie beide Arme gegen ihn aus. Ein Zug düsterer Entschlossenheit trat in ihr schönes Gesicht und verlieh ihm einen so fremden, fast wilden Ausdruck, daß Harry unwillkürlich einen Schritt vor ihr zurückwich.

„Ich werde morgen vormittag noch einmal wiederkommen!" sagte er, seinen Hut nehmend. „Vielleicht können wir dann über die Frage der Hochzeit etwas ruhiger verhandeln."

Eine kurze, formelle Verbeugung.

Lotte war wieder allein.

Sekundenlang wußte sie gar nicht, ob sie gewacht oder geträumt hatte; erst ein intensives Schmerzgefühl, das aus

den mißhandelten Armen bis in die Schultern hinaufzog, belehrte sie über die Realität des furchtbaren Zusammenstoßes.

Mechanisch ging sie zur Küche hinüber und kühlte unter der Wasserleitung die geröteten und geschwollenen Handgelenke.

Dabei überlegte sie unausgesetzt, was sie tun, was überhaupt geschehen sollte.

Zum ersten Male war ihr persönlich ein tiefer Einblick in Harrys eigentliches Wesen geworden, hatte sich ihr das Bild seines brutalen Charakters, wie sie ihn hinter der Maske des höflichen Formenmenschen schon immer bangend geahnt, in krassester Nacktheit rücksichtslos enthüllt.

Sie zitterte vor der bloßen Möglichkeit eines abermaligen Zusammentreffens, die Vorstellung, daß sie sich diesem Mann, der sie wie ein betrunkener Arbeiter angegriffen, in freiwilliger Knechtschaft für ihr ganzes Leben zu eigen geben sollte, erschien ihr plötzlich so widersinnig, so grotesk, daß sie für Augenblicke an der Klarheit und Folgerichtigkeit ihres Denkens zweifelte.

Sie hatte sich eine Küchenbank an den Ofen gezogen und saß hier lange, in einem dumpfen, animalischen Behagen, die wohlige Wärmedurchrieselung ihres Körpers genießend.

Eine krankhafte Hellhörigkeit war auf einmal über sie gekommen, daß ihr alle Geräusche einen bangen, unruhigen Charakter anzunehmen schienen und sie in krampfhaftem Erschrecken angstvoll zusammenzuckte, als sie jetzt unvermutet die Küchentür öffnete und die Krankenschwester vor ihr stand.

„Ich suche Sie schon in der ganzen Wohnung, Fräulein Lotte!" sagte die Pflegerin mit ihrer weichen, verschleierten Stimme. „Die Frau Kommerzienrätin ist vor einer Viertelstunde erwacht und verlangt nach Ihnen."

Sie traten leise in das Krankenzimmer.

Die Mutter lag mit offenen Augen im Bett und begrüßte sie mit einem matten, wehen Lächeln.

„Fühlst du dich besser, Mama?"

„Ja, Kind, mir ist auf einmal so frei, so leicht! Der lange Schlaf hat mich wunderbar erquickt! Komm, setze dich zu mir. Erzähl mir von dir und Harry! Hast du ihn heute schon gesehen?"

Mit einem jähen Ruck richtete Lotte sich höher auf.

„Harry war vorhin hier — wegen der Hochzeit —"

Die Kranke nickte.

(Fortsetzung folgt.)

---

# „O wüßt' ich doch den Weg zurück . ."

Skizze von Franz Pohl.

Die Gäste waren längst versammelt, und die Musikvorträge hatten begonnen, als Edgar Rose in der Diele Hut und Stock ablegte. Man ließ ihn in ein kleines, dunkles Zimmer, das an den Musiksalon grenzte, den man, mit festlich gekleideten Menschen angefüllt, durch die geöffnete Tür sehen konnte. Edgar setzte sich bequem in einen der tiefen Sessel und gab sich ganz den Tönen hin, die den Raum durchfluteten. Eine Dame sang Lieder von Brahms. Sie sang mit einer warmen, dunklen Mezzosopranstimme von großem Umfang und ausgezeichneter Schulung. Den hohen Ansprüchen, die Brahms an Stimme und Ausdrucksfähigkeit stellt, wurde sie voll gerecht. Das war es aber nicht allein, was Edgar, den begeisterten Brahms-Verehrer, so ergriff, auch nicht die Lieder selbst, die aus Edgars Lieblingsliedern ausgewählt schienen. Nein, etwas viel Stärkeres kam Edgar aus dem Gesange entgegen, ihm war, als sprächen alte vertraute Stimmen zu ihm, als blickten freundliche Augen ihn liebevoll an. Einst, vor langen Jahren, als er noch ein leidenschaftlicher Jüngling war, da hatte ein Mädchen so gesungen . . .

Im Saale war es einen Augenblick still, Stimmen flüsterten, dann setzte der Flügel mit langgezogenen, schwermütigen Akkorden ein. Edgar schauerte, wie von Geisterfingern berührt, zusammen — er wußte, was jetzt kam!

„O wüßt' ich doch den Weg zurück, den lieben Weg zum Kinderland . . ." sang die Stimme, langsam, dunkel und schwer, voll verhaltener Trauer. So denkt der Mensch an Zeiten zurück, die längst vergangen sind, die die Erinnerung zurückruft als Bilder, die in unirdischer Schönheit leuchten. Und weiter klagte die Stimme:

O wie mich sehnet auszuruh'n,
Von keinem Streben aufgeweckt,
Die müden Augen zuzutun,
Von Liebe sanft bedeckt!"

Edgars Herz krampfte sich zusammen. Ach, es war ja nur eine Maske, wenn er vor sich und anderen den fröhlichen Kämpfer, den in sich Ruhenden, den durchaus Selbständigen, Unabhängigen spielte. Er wollte ja nur verbergen, wie zerbrochen innerlich, wie grenzenlos einsam er war!

„. . . Vergebens such' ich nach dem Glück,
Ringsum ist öder Strand!"

Ringsum ist öder Strand, und gleichförmig schlagen an ihn die Wellen. Darüber spannt sich ein düsterer Novemberhimmel. — Edgar lag tief in seinem Sessel, das Gesicht in beide Hände vergraben. Erst allmählich wurde es ihm bewußt, daß der Gesang verstummt war, daß die Gäste ihre Plätze verlassen hatten und lebhafte Stimmen im Musiksalon durcheinander schwirrten. Da erhob sich auch Edgar und trat aus seinem Versteck hervor. Ein allgemeines Gelächter begrüßte den späten Gast, der die an das helle Licht nicht gewöhnten Augen mit der Hand beschattete. Hände streckten sich ihm entgegen, Grüße wurden ausgetauscht, der Hausherr aber ergriff Edgar beim Arm und sagte mit bedeutungsvollem Nachdruck: „Ich muß Sie doch zu unserer Sängerin bringen." Diese stand noch, von einer Gruppe von Bewunderern umgeben, am Flügel, blickte aber jetzt ruhig lächelnd den näherkommenden beiden Männern entgegen. Als Edgars Blicke denen der hochgewachsenen blonden Frau begegneten, durchfuhr es ihn wie ein elektrischer Schlag: Vor ihm stand Margarete!

Stumm und verwirrt beugte er sich über ihre Hand.

„Gelt, Herr Rose, das hätten Sie nicht gedacht, mich nach so vielen Jahren hier in Zürich wiederzusehen?" fragte lächelnd Margarete. Dann begann sie mit der Gewandtheit einer Weltdame ein Gespräch über frühere Bekannte, über Musik und Kunst, in das sich die Umstehenden lebhaft einmischten. — Man wurde zur Tafel gerufen, an der Edgar und Margarete von einander getrennt saßen. Sie fanden sich jedoch wieder zusammen, als man sich nach dem Essen in zwanglosen Gruppen über die Räume verteilte.

„Ja, Sie werden sich gewundert haben, mich hier wiederzusehen", sagte die Sängerin. „Und es ist auch ein merkwürdiger Zufall, der uns zusammengebracht hat. Ich bin auf dem Wege nach dem Süden, wo ich mich von den Anstrengungen des Winters erholen will und habe in Zürich meine Reise eigentlich nur unterbrochen, weil ich schon lange Herrn Stauffer, unserem freundlichen Gastgeber, versprochen hatte, ihn, wenn ich in die Schweiz käme, aufzusuchen. — Sie wissen ja, er ist ein so großer Musik- und Kunstfreund! — Gestern besuchte ich mit ihm die Kunsthalle, sah dort Ihre Bilder, Herr Stauffer erzählte mir, daß er Sie gut kenne — nun, und da bat ich ihn, Sie für heute abend einzuladen. Herr Stauffer meinte ja, Sie wären ein Sonderling, den man selten in eine Gesellschaft brächte, aber da sind Sie ja nun doch gekommen und" — Margarete sah Edgar herzlich in die Augen — „ich freue mich sehr, Sie wiederzusehen!"

Edgar lauschte versunken der Stimme, die er einst so geliebt hatte, er blickte auf die Frau an seiner Seite, die immer noch wie ein schönes, schlankes Mädchen aussah, und alle Bitterkeit, aller Schmerz, die sich ihm mit der Erinnerung an Margarete bisher verbanden, lösten sich. Auch er begann zu erzählen. Schnell ging er über jene Zeit hinweg, in der er unglücklich und an der Welt verzweifelnd Berlin und Deutschland verlassen hatte, schilderte, wie er gekämpft und gestrebt und nun hier allmählich Anerkennung gefunden hätte und seinem Schaffen und Denken leben konnte.

Im Laufe des Abends sprachen Edgar und Margarete noch oft miteinander, und mit jedem Wort und Blick knüpfte sich das Band, das einst zwischen beiden bestand und für immer zerrissen schien, wieder fester.

Als Stauffer Margarete seinen Wagen für den Heimweg anbot, lehnte sie ab, weil Edgar sie begleiten wollte. Lachend rief der joviale alte Herr beiden nach: „Nehmen Sie sich vor der Mainacht in acht!"

Ohne zu reden gingen sie durch die stillen Straßen, in jenem bedeutungsvollen Schweigen, wie es nur zwischen Menschen, die sich innerlich nahe sind, möglich ist. Am See blieben sie stehen, mattglänzend lag die mächtige Wasserfläche vor ihnen, darüber der unendliche Sternenhimmel.

„Wissen Sie, Edgar", sprach Margarete in die Nacht hinein, „als ich gestern vor Ihren Bildern stand, waren Sie mir plötzlich ganz nahe. Wie eine Erleuchtung kam es über mich! Alles, was mir vorher so wertvoll erschien: meine Erfolge, mein Ruhm, der begeisterte Beifall der Menschen, das glänzende Leben, das ich führte — alles erschien mir nichtig, alles versank. Nur Ihre Landschaften erfüllten mich mit ihrer großen Einfachheit, ihren herben, ernsten Farben und dem ganzen Zauber einer fernen, stillen Welt. Sie waren es, Edgar, der zu mir sprach, und ich sah Sie wieder vor mir wie einst mit Ihrem gedankenvollen Blick — ach, daß ich Ihr Wesen damals so gar nicht verstand."

Margarete legte ihre Hand leise auf Edgars Arm, der sie ergriff und stumm an seine Lippen zog.

Die Arme ineinander gelegt, stiegen Edgar und Margarete den Zürichberg hinauf, vorbei an Gärten, in denen Jasmin und Goldregen blühte, und, zwischen mächtigen

dunklen Bäumen versteckt, Villen still und wie verwunschen dalagen. Oben, vor dem Dolder-Hotel, in dem Margarete wohnte, reichte sie Edgar die Hand. „Bis morgen!" sagte sie, ihn innig ansehend. —

Edgar stieg den Berg hinunter, und immer jubelte es in ihm: „Bis morgen, bis morgen!" Und morgen, wußte er, war nur ein schöner Tag, dem viele schöne folgen mußten. Nun war nicht mehr öder Strand ringsum, sondern blühendes Gefilde, das in strahlendem Sonnenschein lag.

---

## Der Esel.

**Von Oskar Klein.**

**Als Iben el Hamasi,** der weise Derwisch von Bagdad, sich eines Tages in die Moschee begab, um dort, wie gewöhnlich, die Gläubigen durch seine Reden zu erbauen, da trat ihm Abdallah, der Wasserträger, entgegen und sprach:

„O du Brunnen der Wissenschaft, du Muschel, welche alle Weltweisheit enthält, wenn du eben so gütig bist wie weise, so hilf mir. Siehe, als ich gestern in der Moschee deinen Worten lauschte, ist mir in der Zeit mein Esel, den ich vor der Tür draußen mit einem Strick angebunden hatte, entlaufen. Du weisester der Gläubigen, du Licht Allahs, so hilf mir, meinen Esel wieder zu erlangen. Flehe zu dem Propheten darum, und dein Gebet wird sicher Erhörung finden."

Iben el Hamasi bedachte sich einen Augenblick, dann sprach er zu Abdallah: „Komm mit mir in die Moschee, dir soll ein Esel werden."

Und beide begaben sich in das Heiligtum.

Hier stieg Iben auf die Kanzel und redete zu den Gläubigen, die die Moschee bis zu dem letzten Platze füllten und seiner Rede mit Bewunderung lauschten.

Als er aber geendet hatte und die Frommen sich schon zum Fortgehen wendeten, rief er sie noch einmal zurück und sprach:

„Oh, ihr Moslim, noch eines ist es, was ich euch künden muß. Gebet der Wahrheit die Ehre! Ist einer unter euch, der in seinem Leben noch kein Weib geküßt hat, so erhebe er sich und komme her zu mir!"

Eine tiefe Stille herrschte in dem Raum, verlegen sahen sich die Andächtigen an.

Da erhob sich Ibrahim, der geizigste Kaufmann von ganz Bagdad, und sprach mit Frohlocken:

„Oh, du weiser Derwisch, siehe, ich bin der, den du suchest. Denn bei dem Barte des Propheten schwöre ich dir: Nie in meinem Leben habe ich ein Weib geküßt oder gar am Herzen eines Weibes gelegen. Dies schwöre ich dir!"

Da wandte sich Iben el Hamasi an den in seiner Nähe stehenden Abdallah und sprach zu ihm:

„Du hast deinen Esel verloren, o Freund! Nimm hier diesen, den Ibrahim, dafür, denn einen größeren zu finden, wäre selbst dem Propheten nicht möglich!"



## Bunte Chronik



*** Gesundheitswinke für den Winter.** „Wer sich allzusehr vor Erkältungen in acht nimmt, erkältet sich." Diese Behauptung stellt ein englischer Arzt, Dr. Leonard Williams, auf, der einige beachtenswerte Winke für die Erhaltung der Gesundheit im Winter gibt. „Wir fühlen uns nicht wohl, weil wir uns davor fürchten, krank zu werden," schreibt er, „und die Maßnahmen, die wir anwenden, um Krankheit zu vermeiden, sind gar häufig solche, die sie gerade hervorrufen. Wer sich vor der Kälte fürchtet, wird sich am leichtesten erkälten. Besonders verdammenswert ist die lächerliche Angst vor Zug, durch die man frische Luft aus den Zimmern fernhält und damit Krankheitserreger züchtet. Furcht vor Mikroben hat mehr Krankheiten verursacht, als die Mikroben selbst in einer Zeit Unheil anrichten konnten, in der man sie nicht beachtete. Jede Angst verringert die Abwehrkräfte, die wir in unserem Körper haben und ohne deren Wirkung der Tuberkelbazillus schon längst die Menschheit ausgerottet hätte. Besonders muß man im Winter beachten, daß Kälte nicht der tödliche Feind des Menschen ist, für den sie noch so viele halten, sondern unser bester Freund. Kälte facht den Ofen in unserem Körper an, erhält uns frisch und lebhaft. Man konnte geradezu sagen, daß Kälte uns warm hält. Denn die äußere Kälte regt die Muskeltätigkeit an, was für die Erhaltung der Gesundheit so wichtig ist. Man sollte deshalb die Kälte willkommen heißen und ihr mutig ins Gesicht sehen, sie aber nicht durch dicke Schals und wollene Unterwäsche fern halten, die uns nur verzärteln und die gesunde Blutzirkulation verhindern. Zimmer müssen natürlich geheizt werden, aber mit Maß, und man muß für die genügende Zufuhr frischer Luft sorgen. Heiße Bäder können genommen werden, aber nicht am Morgen, denn heißes Wasser erhöht die Blutzirkulation. Man soll einen Mantel tragen, aber keine dicken Unterkleider, die die Ausdünstung der Haut verhindern und nur Erkältung befördern. Einer der gefährlichsten Aberglauben ist der, daß man im Winter mehr essen muß, um den Körper gegen Krankheit widerstandsfähiger zu machen. Man lasse sich von den Tieren belehren, die uns in ihrer Art des Ueberwinterns gerade das Gegenteil zeigen. Auch im Winter ist eine mäßige vernünftige Ernährung die beste Abwehr gegen jeden Feind."

*

*** Wenn ein Hotelportier gesucht wird . . .** Aus Wien wird geschrieben: Der Direktor des großen Kurhotels in einem idyllischen Vorort Wiens war ratlos. Gerade in der Hauptbetriebszeit mußte ihm der Hotelportier kündigen. Der hatte eine Gastwirtschaft übernommen und legte frohen Mutes die goldbetreßte Uniform ab. Woher nun einen Ersatz bekommen. Da, der rettende Gedanke ein Zeitungsinserat. Und in großen Lettern prangte es bald in allen Wiener Zeitungen: Hotelportier gesucht. Gewandte Umgangsformen. Möglichst reiche Sprachkenntnisse. Es dauerte nicht lange, und der Hoteldirektor wurde mit Offerten überschwemmt. Fast 400 Bewerbungen gingen ein. Diese Bewerbungen sprechen eine gar eindringliche und eindeutige Sprache. Geben sie doch Aufschluß darüber, wo jetzt die Not am größten ist. In den für den ausgeschriebenen Posten in Betracht kommenden Berufsständen? Keineswegs. Waren doch kaum 50 Bewerbungen von Hotelportiers, die sich verbessern wollten, von sprachkundigen Kellnern oder anderen Hotelangestellten eingelaufen. Die übrigen 350 Schreiben kamen aus dem intellektuellen Mittelstand! Hier herrscht Not, Entsagung, Krankheit und Kummer und die vielen Selbstmorde oft ganzer Familien erhellen die furchtbare wirtschaftliche Lage der sogenannten staatserhaltenden Schicht des Volkes. Ist unsere Zeit nicht eine erschreckende, wenn sich ein Hofrat um den Posten eines Hotelportiers bewirbt? Er schreibt kühl und sachlich und doch spricht aus jeder Zeile ein Flehen, angenommen zu werden. Er ist abgebaut, hat eine Frau und zwei Kinder zu versorgen. Notdürftig schlägt er sich mit der kleinen Pension durch. Er glaubt, alle Bedingungen eines Hotelportiers zu erfüllen. Unwillkürlich faßt man sich an den Kopf: Ein in Wien früher sogar recht bekannter und beliebter Hofrat bewirbt sich als Hotelportier. Und er ist nicht der einzige Akademiker. Da sind Philologen und Philosophen, einige Mediziner und Juristen, ja sogar mehrere Theologen, die alle leidenschaftlich gern Hotelportier werden wollen. Zahlreich sind die Bewerbungen aus den Bank-, Handels- und Industriekreisen.

*

*** Liebesleben am Nordpol.** Ein Teilnehmer einer kürzlich in die nördlichen Regionen entsandten Expedition, Knud Rasmussen, machte in der Tidens-Tage bemerkenswerte Mitteilungen über die bei den Eskimos geltenden Anschauungen über den Wert des Lebens ihrer Mitmenschen. So werden größtenteils Mädchen bei der Geburt von der Mutter getötet, weil sie eine Last bedeuten. Läßt sich das Kind gleich verloben, so bleibt es am Leben. Naturgemäß ergibt sich daraus ein Mangel an Frauen und heftige Kämpfe der Männer um die Frau, bei denen ein Mord durchaus an der Tagesordnung ist. In der Regel nahmen an diesen mörderischen Brautfahrten auch Freunde und Blutsverwandte des Freiers teil, die alle nachher der Blutrache verfallen. In einem Falle sind wegen einer Frau nicht weniger als fünf Männer ums Leben gekommen. Diese Verbrechen werden durchaus nicht als unehrenhaft und verwerflich angesehen, im Gegenteil, man achtet es sogar, wenn ein Mann den Gatten des von seinem Freunde begehrten Weibes ermordet. Die kanadische Regierung hat sich in letzter Zeit mehr dieser Zustände angenommen und sendet Polizeistreifen in die Eskimodörfer. Kürzlich wurden zwei Männer wegen Mordes verhaftet, die freiwillig und ungefesselt mitgingen. In Tatemorama wurden sie allerdings zum Tode verurteilt und gehängt.

---

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.